

ORFPHOENIX
Edition**FRANZ SCHUBERT (1797-1828)****CD 1**

- [1] - [4] Symphonie Nr.5 B-Dur, D.485
 Symphony No.5 in B flat major, D.485
 Symphonie No.5 en Si bémol majeur, D.485

- [5] - [8] Symphonie Nr.6 C-Dur, D.589
 Symphony No.6 in C major, D.589
 Symphonie No.6 en Ut majeur, D.589

CD 2

- [1] - [2] Symphonie Nr.8 (Nr.7) h-moll, D.759 „Unvollendete“
 Symphony No.8 (No.7) in B minor, D.759 „Unfinished“
 Symphonie No.8 (No.7) en Si mineur, D.759 Inachevée“
- [3] - [6] Symphonie Nr.9 (Nr.8) C-Dur, D.944 „Die Große“
 Symphony No.9 (No.8) in C major, D.944 „Great“
 Symphonie No.9 (No.8) en Ut majeur, D.944 „La Grande“

CAMERATA ACADEMICA DES MOZARTEUMS SALZBURG
SANDOR VÉGH

Co-Produktion ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK (Landesstudio Salzburg) - CAPRICCIO
 in Zusammenarbeit mit INTERNATIONALE STIFTUNG MOZARTEUM
 © Licensed by CAPRICCIO, A-1080 Vienna, Austria
 © 2009 - PHOENIX EDITION, A product of Phoenix Music Media, Vienna, Austria
www.phoenixedition.com - www.capriccio.at - Made in Austria
 Gestaltung: soweisdesign.de



PE437

Sandor Végh**Sandor Végh | Symphonien**

Franz Schubert

2-CD Set**ORF****FRANZ SCHUBERT****Symphonien****Nos. 5 · 6 · 8 · 9**Unvollendete _ Unfinished
 Die Große _ Great

Camerata Academica des Mozarteums Salzburg

PHOENIX
Edition

Sandor Végh



FRANZ SCHUBERT

Symphonien

Nos. 5 · 6 · 8 · 9

Unvollendete _ Unfinished
Die Große _ Great

2-CD Set

ORF



FRANZ SCHUBERT (1797 - 1828)

CD 1

Symphonie Nr.5 B-Dur, D 485
Symphony No.5 in B flat major, D.485
Symphonie No.5 en Si bémol majeur, D.485

- | | |
|---------------------------------|--------|
| 1 I. Allegro | [7'14] |
| 2 II. Andante con moto | [9'35] |
| 3 III. Menuetto . Allegro molto | [5'04] |
| 4 IV. Allegro vivace | [7'39] |

Symphonie Nr.6 C-Dur, D 589
Symphony No.6 in C major, D.589
Symphonie No.6 en Ut majeur, D.589

- | | |
|------------------------|--------|
| 5 I. Adagio · Allegro | [9'46] |
| 6 II. Andante | [7'37] |
| 7 III. Scherzo. Presto | [6'15] |
| 8 IV. Allegro moderato | [9'41] |

CD 2

Symphonie Nr.8 (Nr.7) h-moll, D 759
„Unvollendete“
Symphony No.8 (No.7) in B minor, D.759
„Unfinished“

Symphonie Nr.8 (Nr.7) en Si mineur, D.759
Inachevée“

- | | |
|------------------------|---------|
| 1 I. Allegro moderato | [14'16] |
| 2 II. Andante con moto | [10'31] |

Symphonie Nr.9 (Nr.8) C-Dur, D 944
„Die Große“

Symphony No.9 (No.8) in C major, D.944
„Great“
Symphonie No.9 (No.8) en Ut majeur,
D.944 „La Grande“

- | | |
|-----------------------------------|---------|
| 3 I. Andante – Allegro non troppo | [13'31] |
| 4 II. Andante con moto | [16'03] |
| 5 III. Scherzo. Allegro vivace | [10'05] |
| 6 IV. Finale. Allegro vivace | [11'53] |

CAMERATA ACADEMICA DES MOZARTEUMS SALZBURG

SANDOR VÉGH

Co-Produktion ÖSTERREICHISCHER RUNDFUNK (Landesstudio Salzburg) – CAPRICCIO

in Zusammenarbeit mit INTERNATIONALE STIFTUNG MOZARTEUM

© Licensed by CAPRICCIO, A-1080 Vienna

© 2009 – PHOENIX EDITION, A product of Phoenix Music Media, Vienna

www.phoenixedition.com

www.capriccio.at

Sorgsam hatte Franz Schubert in seinen frühen Schaffensjahren seine Manuskripte datiert. Offen liegt aus diesem Grund die Chronologie der meisten Werke. Im September 1816, noch vor der Aufgabe des Lehreramtes, hatte er bei der Vertonung von Goethes Harfner-Liedern (aus "Wilhelm Meisters Lehrjahren") um einen möglichst adäquaten Ausdruck gerungen. Und am 3. Oktober war die Arbeit an der 5. Sinfonie in B-dur abgeschlossen. Noch im selben Jahr dürfte das liebenswürdige Werk dann von einem Liebhaber-Orchester im Haus des Burgtheatermusikers Otto Hatwig im Schottenhof bei der Schottenkirche aus der Taufe gehoben worden sein.

Im Unterschied zu der im April 1816 komponierten 4. Sinfonie, der sogenannten "Tragischen", verzichtete Schubert in seiner "Fünften" auf Klarinetten, Trompeten und Pauken. Die These freilich, das Werk sei mit seiner reduzierten kammerorchestralen Besetzung auf das Musizieren eines Liebhaber-Orchesters zugeschnitten, ist nicht aufrechtzuerhalten. Nachweislich nämlich spielte Otto Hatwigs Gruppe auch opulenter besetzte Werke von Beethoven, Cherubini oder Spontini. Nicht so sehr äußere, sondern künstlerische Erwägungen ließen den 19jährigen Komponisten in seiner B-dur Sinfonie auf einen größeren Klangapparat verzichten.

Nach der ersten Begegnung mit der B-dur Sinfonie hatte Wiens Kritikerpapst Eduard Hanslick etwas vorschnell geradezu von einem "schwachen Abguss" Mozarts geschrieben. Unbekümmerte Musizierfreude ist hier bei Schubert durch keinerlei Schatten getrübt. Doch ungeachtet der Bindung an stilistische Modelle durchwärmter hier und dort ein durchaus persönlicher Tonfall die frühe Sinfonie. Besonders im Es-dur Andante schwelgt der 19jährige geradezu in terzverwandten Tonarten.

Nach der erwähnten eher privaten Aufführung im Haus Otto Hatwigs sollte noch geraume Zeit vergehen, bis es

am 17. Oktober 1841 im Theater in der Josefstadt zur ersten öffentlichen Aufführung der B-dur Sinfonie kam. Bereits am 14. Dezember 1828 war demgegenüber in einem Konzert der Wiener Gesellschaft der Musikfreunde im Großen Redoutensaal erstmals öffentlich die 6. Sinfonie in C-dur erklingen. Da die "Große" C-dur Sinfonie als nicht spielbar abgelehnt wurde, hatte man sich bei diesem Gedenkkonzert einige Wochen nach Schuberts Tod für die im Oktober 1817 und Februar 1818 komponierte 6. Sinfonie entschieden. Die Leitung der Aufführung hatte Johann Baptist Schmiedel.

Die einst verbreitete Meinung, Franz Schubert habe sich mit seinem Schaffen im Einklang mit seinen Zeitgenossen befunden, wird schon durch die stockende Rezeption mancher Meisterwerke ins Reich der Legende verwiesen. Erst etwa ein Zehntel seines Gesamtwerks lag bei seinem Tod 1828 im Druck vor; erst spät fanden Werke wie die Große C-dur Sinfonie, die "Unvollendete" oder das C-dur Streichquintett den Weg in die Konzertsäle.

Zwar hatte sich die Wiener Gesellschaft der Musikfreunde noch zu Schuberts Lebzeiten bereitgefunden, sich der nach Papier- und Schriftuntersuchungen vermutlich schon 1825/26 entstandenen Großen C-dur Sinfonie anzunehmen. Doch nachdem die Musiker das Werk als "zu lang und zu schwierig" abgelehnt hatten, war sein Schicksal vorerst besiegelt. Bei einem Besuch von Schuberts Bruder Ferdinand hatte dann Robert Schumann im Winter 1838/39 "freudeschauemd" eine Abschrift der Sinfonie entdeckt. Und schon wenige Wochen später, am 21. März 1839, dirigierte Felix Mendelssohn die erste Aufführung im Leipziger Gewandhaus.

Trotz des Erfolgs der Leipziger Uraufführung war der Bann für Schuberts Große C-dur Sinfonie noch keineswegs gebrochen. Bei der Wiener Erstaufführung im Dezember 1839 begnügte man sich mit einer Aufführung der beiden ersten Sätze. Bei einer Probe in

der "Société des Concerts du Conservatoire de Paris" verschworen sich 1842 die Musiker gegen eine geplante Aufführung. Und zwei Jahre später nahm Mendelssohn in London, verärgert über die gegen das Werk opponierenden Musiker des Orchesters der Philharmonic Society, von der in Aussicht genommenen englischen Erstaufführung Abstand.

Einen qualitativen Sprung in Schuberts Entwicklung als Sinfoniker markiert vor der Großen C-dur Sinfonie bereits ein so rätselhaftes Werk wie die "Unvollendete". Wie die autographe Partitur jener h-moll Sinfonie ausweist, hatte Schubert am 30. Oktober 1822, Jahr der "Wandererphantasie" und der As-dur Messe, mit ihrer Niederschrift begonnen. Da bereits ein fast vollständiger, mit der endgültigen Fassung nahezu kongruenter Entwurf vorlag, konnte die Reinschrift schon im November abgeschlossen sein. Was das Scherzo betrifft, so war dieser 3. Satz in der Klavierskizze bereits vergleichsweise weit gediehen. In der Reinschrift dagegen bricht er schon mit dem 9. Takt ab. Ein Fragment war auf jeden Fall die Sinfonie, die Schubert 1823 Anselm Hüttenbrenner, dem Direktor des Steiermärkischen Musikvereins, zum Dank für die Ernennung zum auswärtigen Mitglied, überreichte. Wie einen Schatz hüte Hüttenbrenner fortan das Manuskript. Erst 1865 gelang es dem Dirigenten Johann Herbeck, ihm die Partitur für eine Aufführung abzulisten, die am 17. Dezember desselben Jahres im großen Redoutensaal der Wiener Hofburg - ergänzt durch das völlig inkommensurable Finale der 3. Sinfonie - zustande kam.

Das Rätsel um das im Erstdruck von 1867 erstmals als "unvollendete" Sinfonie etikettierte Werk wird sich kaum lösen lassen. Nicht mehr ernsthaft diskutiert wird die früher geäußerte Ansicht, Hüttenbrenner hätte Manuskriptblätter vom Rücken der ungebundenen Partitur verloren. Doch hatte Schubert das nur zweisätzige Werk für innerlich abgeschlossen gehalten" Oder

legte er, verunsichert durch Probleme bei der Komposition des Scherzos und bedrängt vielleicht durch verlegerische Aufträge, die beiden Sätze zunächst einmal (und dann für immer) beiseite?

Alle Themen der h-moll Sinfonie - Peter Gölke hat in seinem Schubert-Buch (Laaber, 1991) darauf aufmerksam gemacht - erklingen zunächst im Piano oder Pianissimo als der "ihrem spezifischen Ton angemessenen Lautstärke". Forte und Fortissimo gehören, "selten ohne einen Unterton von Bedrohung", dem gegenüber den "vermittelnden oder verarbeitenden Passagen". Eklatant ist in diesem Zusammenhang der Unterschied zur Sinfonie Beethovens. Wenn bei Schubert nach dem erst in Durchführung und Coda große Bedeutung gewinnenden Eingangsmotiv im 13. Takt das Hauptthema intonierte wird, dann prägt diese Liedmelodie - ähnlich wie die Ländlermelodie des Seitenthemas - einen ausgesprochen lyrischen, verweilenden Ton aus. Süße, Wehmut und innere Gelöstheit klingen zusammen, bevor Fortissimo-Schläge die ruhige Stimmung zerreissen.

Text: Hans Christoph Worbs

In the early years of his creativity Franz Schubert took great care in dating his manuscripts. As a result, the chronology of most of these works is clean. In September 1816, still before giving up his teaching post, he had striven, in setting Goethe's "Harper's Songs" (from Wilhelm Meister's apprentice years), for the most effective expression possible. And on 3 October he finished work on the Fifth Symphony, in B flat. In the same year, too, that charming work was given its baptism by an orchestra of amateurs in the house of the Bugtheater musician Otto Hatwig in the Schottenhof, near the Schottenkirche.

In contrast to the Fourth Symphony (the so-called "Tragic"), composed in April 1816, in his Fifth Symphony Schubert dispensed with clarinets, trumpets and timpani. Certainly the theory that the work, with its reduced chamber-orchestral scoring, was tailor-made for performance by an amateur orchestra cannot be maintained, for Otto Hatwig's group, as can be shown, also played more lavishly scored works by Beethoven, Cherubim and Spontini. Not so much external, but artistic, considerations led the 19-year-old composer to renounce a larger orchestral body in his B flat symphony.

Immediately after first encountering the B flat symphony, the doyen of Vienna's critics, Eduard Hanslick, somewhat precipitately wrote of a "weak copy" of Mozart. In Schubert, here is carefree joy in music-making, unclouded by a shadow of any kind. Yet notwithstanding the link with stylistic models, here and there a completely personal inflection warms the early symphony. Especially in the E flat andante, the 19-year-old thoroughly revels in keys related by a third.

After the fairly private performance in Otto Hatwig's house, already mentioned, a very long time had to elapse before the B flat symphony received its first public performance, on 17 October 1841 in the Josephstadt theatre. In contrast, the Sixth Symphony,

in C major, was already heard on 14 December 1828 in a concert in the Grosser Redoutensaal of the Gesellschaft der Musikfreunde in Vienna. Since the "Great" C major symphony was regarded as unplayable for this memorial concert a few weeks after Schubert's death the Sixth Symphony, composed in October 1817 and February 1818, was decided upon. The performance was conducted by Johann Baptist Schmiedel.

The once widespread notion that, with his creative work, Franz Schubert found himself in accord with his contemporaries has already been shown, by the faltering reception of many masterpieces, to belong to the realm of legend. Only about a tenth of his total output was produced in print by the time of his death in 1828; only very late did works such as the Great C major symphony, the "Unfinished" or the C major String quintet find their way into concert halls.

Admittedly the Gesellschaft der Musikfreunde in Vienna had been prepared, even in Schubert's lifetime, to accept the Great C major symphony, which had probably already been composed in 1825/26, according to examinations of the paper and the writing. But after the musicians had rejected the work as "too long and too difficult", for the time being its fate was sealed. In the winter of 1838/39, on a visit to Schubert's brother Ferdinand, Robert Schumann discovered "trembling with joy", a copy of the symphony. And only a few weeks later, on 21 March 1839, Felix Mendelssohn conducted the first performance in the Leipzig Gewandhaus.

Despite the success of the Leipzig première, the spell on Schubert's Great C major symphony was in no way broken. At the first Vienna performance in December 1839 they were content with playing the first two movements. At a rehearsal in the Société des Concerts du Conservatoire de Paris in 1842 the musicians conspired against a planned performance. And two years later in

London, Mendelssohn, angered by the Opposition to the work by the musicians of the Philharmonic Society withdrew from the contemplated first English performance.

As puzzling a work as the "Unfinished" already marks a qualitative leap in Schubert's development as a symphonist before the Great C major symphony. As the autograph score of this B minor symphony Shows, Schubert had begun writing it on 30 October 1822, in the year of the Wanderer Fantasy and the Mass in A flat major. Since a nearly complete draft, almost consistent with the final version, already existed, the fair copy Gould have been completed in November. As for the scherzo, in the piano sketch this third movement was likewise already far advanced. In the fair copy, on the other hand, it breaks off at the 9th bar. In any case, the symphony which Schubert handed over in 1823 to Anselm Hüttenbrenner, the director of the Styrian Musical Association, in gratitude for his nomination as an external member was a fragment. Hüttenbrenner thenceforth guarded the manuscript like a treasure. Not until 1865 did the conductor Johann Herbeck succeed in cajoling the score from him for a performance, which took place, supplemented by the totally incomensurate finale of the Third Symphony, on 17 December of the same year in the large Redoutensaal of the Vienna Hofburg.

The puzzle over the 1867 first edition as a work for the first time labeled as an "unfinished" symphony can scarcely be solved. No longer seriously in question is the view expressed earlier that Hüttenbrenner had lost manuscript pages from the back of the unbound score. But had Schubert considered the work self-contained in only two movements? Or did he, uncertain through problems in the composition of the scherzo and perhaps hand pressed by publishing commitments, lay the two movements aside, first for the time being (and then forever)?

All the subjects of the B minor symphony, Peter Gülke has drawn attention to the fact in his Schubert book (Laaber, 1991), are first heard piano or pianissimo as the "appropriate dynamic for their specific tone". Forte and fortissimo, on the other hand, belong "seldom without an undertone of menace" to the "intermediate or processing passages". In this connection, the difference from Beethoven's symphonic writing is striking. When in Schubert the principal subject is stated in bar 13, after the introductory motive, which first assumes great importance in the development and coda, this song melody, like the ländler melody of the second subject, then imparts a markedly lyrical, lingering tone. Sweetness, melancholy and inner relaxation sound together before fortissimo strokes disrupt the peaceful mood.

*Text: Hans Christoph Worbs
Translation: Lionel Salter*

Schubert data soigneusement les manuscrits de ses premières compositions. C'est ainsi que nous connaissons la Chronologie de la plupart de ses œuvres. En septembre 1816, avant qu'il ne renonce à son poste d'instituteur, il avait tenté de trouver l'expression la plus adéquate pour la mixe en musique des "Harfner-Lieder", tirés du *Wilhelm Meister* de Goethe. Le 3 octobre, il terminait sa Cinquième Symphonie en si bémol majeur. La même année, cette œuvre aimable fut vraisemblablement portée sur les fonts baptismaux par un orchestre d'amateurs, dans la maison du musicien du Burgtheater Otto Hatwig, située au Schottenhof, près de la Schottenkirche.

Contrairement à la Quatrième Symphonie, dite "Symphonie tragique", composée en avril 1816, Schubert renonce dans sa "Cinquième" aux clarinettes, trompettes et timbales. La thèse selon laquelle cette œuvre, avec sa distribution réduite aux dimensions d'un orchestre de chambre aurait été composée "sur mesure" pour un orchestre d'amateurs, ne peut être retenue. En effet, nous savons que le groupe d'Otto Hatwig interprétait également des Ouvres de Beethoven, Cherubini ou Spontini, à la distribution plus étroite. Ce ne sont donc pas des considérations extérieures, mais bien artistiques, qui amènèrent le jeune compositeur, alors âgé de 19 ans, à renoncer à un appareil sonore plus volumineux pour sa Symphonie en si bémol majeur.

Après sa première audition de l'œuvre, Eduard Hanslick, le pape de la critique à Vienne, conclut, quelque peu prématurément, qu'il s'agissait d'un "succédané" de Mozart. Ici, pour Schubert, la joie de faire une musique insouciante n'est assombrie par aucun nuage. Cependant, malgré les liens de la symphonie avec certains Modèles stylistiques, certains passager de cette symphonie de jeunesse sont réchauffés par des accents tour à tour personnels. C'est particulièrement dans l'Andante en mi bémol majeur que le jeune

compositeur multiplie les modulations en rapport de tierce.

Il devait s'écouler un certain temps entre la première exécution, à caractère plutôt privé, de la Symphonie en si bémol majeur, dans la maison de Otto Hatwig, et sa première, représentation publique, le 17 octobre 1841, au Theater in der Josefstadt. Par contre, c'est dès le 14 décembre 1828 que les mélomanes purent découvrir la Sixième Symphonie en ut majeur, qui fut jouée dans la Grande Salle de la Redoute lors d'un concert de la Société viennoise des mélomanes. Comme la "Grande" Symphonie en ut majeur avait été rejetée comme impossible à jouer, le choix s'était porté, pour le concert d'hommage qui fut donné quelques semaines après la mort du compositeur, sur la Siemienne Symphonie, composée entre octobre 1817 et février 1818. Au pupitre du chef d'orchestre se trouvait Johann Baptist Schmiedel.

L'idée largement répandue selon laquelle l'œuvre de Franz Schubert était en harmonie avec la musique de son époque relève du domaine de la légende, on en est bientôt convaincu si l'on considère avec quelle lenteur se sont imposés certains de ses plus grands chefs d'œuvre. À la mort du musicien, en 1828, à peine un dixième de son œuvre était publiée, et le public devait attendre encore longtemps pour découvrir des compositions essentielles comme la grande Symphonie en ut majeur, la Symphonie « inachevée » ou le Quintette à Cordes en ut.

Du vivant de Schubert, la société des Amis de la Musique de Vienne avait choisi d'inscrire à son répertoire la grande Symphonie en ut majeur (dont l'analyse récente du papier et de l'écriture fait remonter la composition à 1825/26), mais les musiciens de l'orchestre refusèrent de l'exécuter, la jugeant « trop longue et trop difficile ». Des lors l'œuvre semblait vouée à l'échec, quand au cours de l'hiver 1838/39, Robert Schumann découvrit « avec un frisson de joie » une

copie de la Symphonie chez le frère de Schubert, Ferdinand. Quelques semaines plus tard, le 21 mars 1839, Felix Mendelssohn dirigeait la première exécution au Gewandhaus de Leipzig.

L'accueil favorable que fit le public de Leipzig à la grande Symphonie en ut majeur ne signifiait pas pour autant la fin de son purgatoire. Un concert donné à Vienne en décembre 1839 ne comportait que les deux premiers mouvements. En 1842, l'orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire de Paris fit preuve d'une telle hostilité pendant la répétition, que le concert fut annulé. Deux ans plus tard, devant l'opposition des musiciens du Royal Philharmonic Orchestra, Mendelssohn déclina l'invitation de diriger la symphonie à Londres.

Avant même la grande Symphonie en ut majeur, l'art symphonique de Schubert avait déjà réalisé un grand progrès dans son évolution avec l'éigmatique Symphonie en si mineur, "l'inachevée". La partition autographe indique que celle-ci a été commencée le 30 octobre 1822, l'année de la "Wanderer Phantasie" et de la messe en la bémol majeur. L'existence d'une esquisse pour piano presque complète et quasiment identique à la version définitive permet de penser que la composition était achevée au mois de novembre. Cette esquisse comprend l'ébauche bien avancée d'un scherzo, pourtant dans la partition définitive, ce troisième mouvement s'arrête avec la neuvième mesure. Le manuscrit remis par Schubert en 1823 à Anselm Hüttenbrenner, alors directeur de la Société musicale de Styrie, en remerciement de l'avoir nommé membre d'honneur, est bel et bien un fragment. Précieusement conservé par Hüttenbrenner, il faudra attendre 1865 pour que le chef d'orchestre Johann Herbeck réussisse à le sortir des archives. La création de l'œuvre, complétée par l'incomparable finale de la Troisième Symphonie, eut lieu le 17 décembre de la même année dans la grande Salle de la Redoute à Vienne.

L'énigme autour de la Symphonie, intitulée pour la première fois "Inachevé" dans l'édition de 1867, ne sera sans doute jamais totalement résolue. On a écarté aujourd'hui l'hypothèse selon laquelle Hüttenbrenner aurait égaré plusieurs feuillets de la partition manuscrite non reliée. Mais il n'est pas impossible que Schubert ait estimé son œuvre achevée avec ses deux mouvements. Ou alors que, pris par le doute devant les problèmes qu'il rencontrait dans l'élaboration du scherzo, ou encore sous la pression du travail que lui demandaient les éditeurs, le musicien ait remis à plus tard (à jamais ?) l'achèvement de sa composition.

Les thèmes de la Symphonie en si mineur, comme le rappelle Peter Gülke dans sa monographie de Schubert (Laaber, 1991), sont toujours exposés piano ou pianissimo, "avec une intensité sonore adaptée à leur tonalité spécifique", les nuances forte ou fortissimo en revanche, "rarement dénuées d'une intention non exprimée de menace", étant réservées "aux passages de transition ou de développement". En ce point, la différence avec les symphonies de Beethoven est flagrante. Schubert attend la treizième mesure pour exposer le thème principal dont l'importance du motif initial n'apparaîtra que dans le développement et dans la coda. La mélodie au caractère de romance, tour comme celle du ländler du thème secondaire, est empreinte d'un lyrisme tranquille où se conjuguent douceur, nostalgie et sérénité intérieure, avant que les attaques fortissimo ne viennent troubler cette paisible atmosphère.

*Text : Hans Christoph Worbs
Traduction : Sophie Liwszyc / M.H. Ricquier*



Sandor Végh (Foto: Phoenix Edition)

ORF

PHOENIX
edition